**Zeitschrift:** Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur

Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte

**Band:** 8 (1928-1929)

**Heft:** 11

**Artikel:** Das Nordische in der Bretagne

Autor: Schoch, Hedwig

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-156763

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 20.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

fache und wirfjame Baffe zum Schute der Eidgenoffenschaft bewährt; nur mußte man sie zu brauchen wagen!

Es wäre meines Erachtens keine glückliche Neuerung, wenn man aus Sentimentalität über die Härte der Ausweisung den Art. 70 irgendwie abschwächen und an seine Stelle Einschränkung en der Preß- und Bereinsfreiheit setzen wollte, die dem Bundesrat vermutslich endlose gerichtliche Scherereien verursachen würden und durch Zusammenarbeit von Ausländern mit vaterlandslosen Schweizerbürgern, deren es ja leider immer mehr gibt, umgangen werden könnten.

Die Ausweisungsprazis ist ja eher zu mild als zu schroff. Häusig wird der Ausländer vorerst verwarnt; bleibt die Warnung fruchtlos, so kann er sich nicht beklagen, wenn mit der Ausweisung Ernst gemacht wird. Die andern Staaten sind in der Ausweisung "lästiger Ausländer" trop Niederlassungs» und Schiedsverträgen viel weniger subtil als wir. Wir haben daher keine Ursache, die schneidige Waffe des Art. 70, die uns wenigstens die rechtliche Möglichkeit gibt, Reziprozität zu üben und uns gegen die von ausländischen Gästen bewirkte Gefährdung unserer Sicherheit wirksam zu wehren, durch eine in ihren Folgen nicht leicht übersehdare Revision der Art. 55, 56 und 70 der Bundesversassung stumpser zu machen.

Bürglen, im Dezember 1928.

Böhi, Ständerat.

# Das Nordische in der Bretagne.\*)

Bon Sedwig Schoch.

Das Nordische in der Bretagne zeigt sich kernhaft gesammelt, gebunden im Wesen eines in sich geschlossenen Volkes. Im 5. Jahrhundert von angelsächsischem Bordrängen zum Auszug gezwungen, fand es auf artverwandtem Boden Wurzelung und Triebkraft. Es sand eine Landschaft, die auf waldigen Hügelwellen den landseitigen Grenzen zutreibt, die weite, schweigende Flächen und wild zerrissen Klüste vom Meere umbrausen läßt; Buchten, die sich weich und schimmernd in die grünenden User einsenken und lautlose Flüsse, die das farnkraut- und pappelndurch-wiegte Innere durchziehen. Weit spannt sich der Himmel von jagenden Wolken durchtobt, Sinnbild des Kampses und des Friedens, wenn er sich zu köstlichem Blau beruhigt. Das Volk, das diese Erde bestellt und beseelt, ist schicksalssest, kraftvoll, stolz und eigenwillig, nicht loszureißen aus seiner Erde und doch über sie hinausdrängend in alle Jenseitigkeiten. Das Jahrtausend der Freiheit und selbstherrlichen Kampses, das es erlebt, hat Mut und Entschlossenkeit, aber auch eine verborgene

<sup>\*)</sup> Dieser Beitrag mag als wertvolle Ergänzung zu Maurice Duhamels "Autonomismus in der Bretagne" gelten. Die Schriftleitung

Beichheit in die fräftigen Züge der Bretonen geprägt, die 500 Jahre mehr ober minder strenger Fremdherrschaft nicht auszulöschen vermochten. Ihr am Erbaut festhaftender Hartsinn, der leider durch zermurbende Touristeneinflusse abzubröckeln beginnt, bekundet sich sinn= und sinnen= fällig in ihrem äußeren Behaben, ihrer Tracht. Bei allen Abspielungen von Kreis zu Kreis beharrt doch als einheitliches Wollen und Pflegen im Alltag das weite, dunkle, mit Sammt erhöhte Gewand, das sich um Bruft und Nacken zu Beiß aufhellt, strenger im Linienschwung beim Manne, froher und beschwingter bei der Frau, deren Kopfput bald hinschmiegend, bald nedisch ausbiegend, bald anspruchsvoll hochragend sich trägt. Im Festgewand jubelt sich dann alles in Bandern und bestickten Borten zu leuchtender Buntheit aus. Feste sind dem Bretonen beinabe immer kirchliche Feiern. Das Leben, ein dauerndes Bemühen um die Not des Dafeins, geht wie der Pendelschlag hin und her, vom Sett jum Ginft. So tief greift das Jenseits bei dem, den schicksaltragenden Wogen des Meeres erwerbsmäßig zugewiesenen Fischer in das Diesseits herein, daß das Eine das Andere bestimmt. Das Sein ift stündlich bom Richt-Sein umringt. Die Schatten und Rätsel des Tobes dringen in die Borstellungswelt der Lebenden und schaffen im Kreise der nächtlich wachend und wartend Bereinten eine dustere Beziehung zu den Abgrschiedenen. Das Eigenleben der bretonischen Seele bewahrt sich auch in ber Sprache, die, von keltischem Stamme, uns so fremd scheint, daß wir, ohne sinngemäßes Verstehen lauschen, wie weiche sattfarbene Rlänge sich in schweizerisch-beimatlich raube Laute hüllen.

Der hohe Grad von Eigenwert dieses Bolkes findet lette und geistige Ausprägung in seiner Aunst. Den bäuerlichen Wohnbau hier einzubeziehen, geht nicht an, er verrät aber viel von der bretonischen Seelenlage, in der Beise, wie die Gehöfte fich gusammenscharen, in Stein fich wappnen und sich einducken vor dem Ungeheuren, Unerfaglichen. In nördlichen Ruftengebiet findet das Rleinbauernhaus bescheidenste Formung. Kaum löst sich das moosbegrünte Mauergefüge aus dem Erdboden, jo wird es nach anderthalb niederen Beschoffen von einem, mit rofigem Blumenflor überhauchten, steil herabfallenden Binsendach aufgefangen, das mit fräftiger Wellung das vorstoßende Tenstergebalt umfaßt, dem Boden sich angleichend und insgeheim darüber hinausschwingend. Wie ganz anders wirkten unsere, heute nahezu verschwunbenen schweizerischen Strohdachhäuser in ihrer breit-behaglichen, unerschütterlichen Daseinssicherheit! Die bretonischen Städte wie Bitré, Dinan, Vannes, Quimper und in letten Resten auch Rennes bewahren nordisch anmutende Kachwerthäuser, wie wir sie freilich auch im mittleren Frankreich finden. Die bretonische Abwandlung zeichnet sich durch den reichen bildnerischen Schmuck der Häuserfronten aus, der der vorherrschend religiösen Lebenseinstellung folgend, zierlich bewegte und ernsthafte anschauliche Seilige zur Darstellung bringt. Mitunter verschwinden auch ganze Saffaden unter blauschimmerndem Schieferteppich. Blate fleinster, borfmäßiger Städte erhalten durch ben granitenen Bauftoff fein abgewogener Wohnhäuser eine wundersam beruhigende Geschlossenheit. Der

Granit bestimmt jozusagen die ganze religiose Bau- und Bildkunft ber Bretagne, die in den Werten fleinern Ausmages am stärtsten fesselt, ba die Rathedralen von Bannes, Dinan, Quimper, St. Pol de Léon die Formen der allerorts siegreichen französischen Gotik übernommen haben. Immerhin klingt in ihnen ein Eigenton, der aus bretonischem Gestaltungsdrang tommt. Eindrücklich bleibt die Unregelmäßigkeit der Anlage, Seitenschiffe und Chorumgange find in selbstherrlicher Schöpferfreiheit gestaltet. So ist der streng romanischen Halle von St. Saubeur in Dinan links ein sprühendes gotisches Seitenschiff angefügt und rechts ließ sich die feierliche Wand zu ebensolchem Erkerchen grazios durchbrechen. Im Finistere, wo das rein Bretonische, die "Bretagne bretonnante", in Sprache und Rostum noch am stärtsten lebt, finden sich die ichonften bretonischen Kirchen. Wie eine Blume auf gartem Stengel bem Boden entsteigt, so mächst der schlante Rirchturm aus der schlichten Fassade empor, mährend das hohe Satteldach schirmend das Gotteshaus umfängt. Andernorts fett sich der Turm als eisgrauer Bächter vierkantig vor den Kirchenkörper. Die feuchte Luft legt eine moofige Schicht auf das Grau des Granits und gibt jeder stummen und jeder beredten Linie der Architektur eine leise Zärtlichkeit und eine beschwichtigende Gute. Das Innere der Rirchen ift meift in Holz ausgestattet. überhöhte Tonnen jind mit jehmalem Balfenwerk verschalt. Die Wölbung wechselt raumgliedernd die Richtung, in den Seitenschiffen den breiten Jochen folgend. Dies gibt der warm abgestuften Halle Bewegtheit und Beite, dem Gläubigen Sammlung und stille Sonderandacht. Die stützenben Balten sind mit Engelstöpfen reich geschnitzt und bemalt. Hauptund Nebenaltäre, Kanzel, Orgelbruftung und das ins Mittelschiff gestellte Tauftempelchen, mit Weinranken und figuralem Schnitwerk überspielt, schmiegen sich in freudigem Barock in den keuschen, feierlichen Raum. Un Pfeilern anderer Kirchen stehen einfach empfundene Beilige in bemalter Holzplaftit. Gine Mutter Gottes mit dem toten Sohn, der zwischen ihren warmen, werkenden händen liegt, trägt die hilflos fräftigen, seelisch durchgebildeten Züge der bretonischen Frau. Die erstaunliche Bedeutung der Rirche im fleinsten verlassensten Dorf prägt tief bedentsam die religiose Inbrunft dieses Volkes ein. Nirgends aber tritt sie und so erschütternd, so padend, so aufwühlend entgegen wie in den "Calvaires", die, häufig mitten in den Friedhof, neben die Kirche gestellt sind. Auf drei- ober vieredigem Sodel mit ausgezogenen Eden ruht eine reliefgeschmückte Attita. Sie trägt eine Plattform, auf welcher die Leidensgeschichte Christi freiplastisch bargestellt ift, vom Gekreuzigten mit Maria und Johannes, oft noch in Begleitung der Schächer, über-Was an teuflischer Bosheit und Verruchtheit der Häscher, an eitler Selbstgenügsamkeit der Pharifaer, an Leidenstiefe bis zur letten Gebrochenheit Christi und der milden Trauer der Maria aus dem spröden Granit herausgeholt und in ewig lebendigen Ausbrud umgewandelt ist, das erstand aus der Kraft einer geistbegnadeten Bolkstunft. Daß sie heute noch wacht und wirft, das bekunden uns viele ber bretonischen Grabdenkmäler für die verheerend gahlreich Gefallenen

des Weltkrieges, die ohne Pathos die schlichte Wahrheit opferwilligen Schmerzes ausdrücken.

Die Kunst ist der Spiegel, der uns am tiefsten das Nordische der bretonischen Volksseele offenbart. Nordisch ist dies Volk in seiner schrankenslosen Hingabe an das Ewige, einsam und start in der ungebrochenen Kraft seines Wolsens.

## Werke und Verfasser.

Jugendichriften und eine Bubengeschichte.

In dem von Merker und Stammker herausgegebenen Reallegikon der deutschen Literaturgeschichte, das im Erscheinen begriffen ist und sein Programm in ungemein sympathischer Weise löst, hat H. L. Köster, Behrer in Hamburg, der deutschen Jugendliteratur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart eine lehrreiche "fleine Stizze" gewidmet. Sie tut einem gute Dienste, wenn man des Autors umfangreichere "Geschichte der deutschen Jugendliteratur" nicht zur Hand hat. Es ergibt sich aus seinem überblick, wie vielfältige Wandlungen die deutsche Jugendliteratur in den vergangenen anderthalb Jahrhunderten, seit der Zeit, da sie sich als besondere Gattung von der allgemeinen schönen Literatur abzweigte, durchgemacht hat; nie ist sie völlig auf einem Geschmackniveau erstarrt, immer wieder haben sich in dieser so start dem Kinde zugewendeten Beitspanne bedeutende Vertreter des literarischen Lebens gefunden, die die Wichtigkeit der Pflege dieses Gebietes erkannten, sie forderten und ihr mit eigenen Bersuchen dienten. So wird die Geschichte unserer neueren Jugendliteratur zu einem eigenartigen und reizvollen Spiegel der gleichzeitigen Strömungen in der großen Literatur, wobei es den Beiz des Studiums ausmacht, der Frage nachzugehen, wo und wie weit der Spiegel getreu ist, wo er versagt, wo er verzerrt und wie und warum er es tut.

Auffällig bleibt, wie mühevoll weitblickende programmatische Forberungen sich Geltung verschaffen mußten, wie lange es trot der Beteiligung von Zeuten mit gutem Namen ging, bis man die Jugendsliteratur ernstlicher ins Auge faßte und von der Kritif strengere Maßstäbe forderte: das Jugendbuch galt allzu lange mehr als Unterhaltungssichrift denn als ein Bildungsmittel, das höchsten Anforderungen genügen müßte. Schon 1787 hatte sich Gedite gegen den "unabsehbaren Schwarm der Stribbler" gewendet, "die wie hungrige Heuschrecken über das neue Feld herfielen und sich berusen glaubten, für Kinder und Schulen zu schreiben", manche Berusene hatten im Lause der Zeit ihr Scherslein beigesteuert, und doch klang es wie eine Erlösung, als Heinrich Wolgast rund hundert Jahre nach Gedike über "Das Elend der deutschen Jugendliteratur" klagte und verlangte: Die Jugendschrift in dichterischer Form muß ein Kunstwerk sein. Wir stehen heute noch im Kampse um die gesunde und vollwertige Jugendschrift oder viel-